Wahrnehmung Vertrauen Kooperation

Bericht über den ersten Teil des Schulaustausches zwischen der Hector Peterson Gesamtschule in Kreuzberg, der Jüdischen Oberschule Berlin-Mitte und der Lise 2F des Österreichischen St. Georgs-Kollegs in Istanbul

Diese drei Schlüsselbegriffe waren nicht nur das Motto für den ersten Tag des Schulaustausches, sie begleiteten vielmehr die gesamte Zeit der Begegnung dieser 40 Schülerinnen und Schüler, die vom 26. Februar bis 8. März d. J. an unserer Schule stattfand. Minderheiten zwischen kultureller Eigenständigkeit und Assimilation zu erforschen, sollte den inhaltlichen Schwerpunkt dieses interkulturellen und interreligösen Projektes bilden.

Initiiert von der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen in Berlin und gefördert von der Stiftung Umverteilen und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, griff Herr Direktor Kangler diesen Vorschlag mit großer Begeisterung auf.

Von deutscher Partnerseite aus ging es darum, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Berliner Schulen zu entwickeln und die Kraft des „dritten Ortes“ - an dem beide Gruppen „fremd“ sind - zu nutzen, um durch die gemeinsame Arbeit an einem Projekt Vorurteile abzubauen und aus dieser Zusammenarbeit positive Erlebnisse zu schöpfen, die auch in die jeweiligen Communities der teilnehmenden Teenager zurückstrahlen werden. Für die SchülerInnen von St. Georg lag die Motivation an diesem Projekt teilzunehmen zuerst in der Chance begründet, sich durch den Kontakt mit den Deutschen sprachlich verbessern zu können. In der Vorbereitung auf den Besuch gewann aber die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema für unsere SchülerInnen immer mehr an Bedeutung.

In der Durchführung des Projektes konzentrierten wir uns letztlich auf die Jüdische Gemeinde und die Deutschen in Istanbul. Es sollte aber nicht beim Besuchen und Besichtigen in der Großgruppe bleiben. In Projektgruppen durchgeführte Arbeitsaufgaben zu einer Reihe von Themen brachten die SchülerInnen in Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen: von den Damen im Deutschen Altersheim bis zur Herausgeberin der Shalom Gazetesi, von VisumsbewerberInnen am Deutschen Generalkonsulat bis zur erfolgreichen „Rückkeh-

rerin“, auch der stellvertretende deutsche Generalkonsul gab beredte Antwort über Leben und Arbeit; erforscht und dokumentiert wurde nicht nur die Schulgeschichte, sondern auch die Arbeit des Rabbinats und eine Gruppe stellte sogar einen kleinen Spaziergang durch Galata zusammen und führte uns auf jüdischen Spuren durch unsere „Mahalle“.

Zusammenfassung eines Interviews mit Frau Friederike Huber (durchgeführt von Aykun Özgen am 5. März 2002)

Mir gegenüber saß eine Frau, Frau Friederike Huber, die höchstens wie 75 aussah, deren Gedächtnis besser als unseres ist, die nie ruhig sitzen will und deren Türkisch frischer als ihr Deutsch ist. Wir konnten verstehen, wie wichtig das Leben für sie ist. Frau Friederike will immer noch gut aussehen und für das Foto kämmte sie sich ihre Haare. Dass sie schon 94 ist, kann man nicht sehen.

Sie wurde noch zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie in Wien geboren. Als sie 17 Jahre alt war, hat sie einen Ungarn geheiratet. Wegen der Arbeit ihres Mannes ist sie nach Istanbul gekommen. Sie hatte nie Kinder. Als sie kürzlich gefragt wurde, ob sie nicht nach Österreich zurückkehren wolle, hat sie sich geärgert. Sie findet es sinnlos, ohne eine Familie und ohne Freunde in Österreich zu leben. Dass sie nett ist, haben wir begriffen, als sie uns leckere Schokolade angeboten hat. In dem Moment als wir die Pralinen aßen, hat jemand an die Tür geklopft. Das war ein kleiner Hund, der wohl die Schokolade gerochen hatte. Nachdem er die Schokolade verspeist hat, ist er wieder gegangen. Als mein Lehrer hereingekommen ist, um mit ihr ein bisschen Dialekt zu sprechen, hat er mir geflüstert, dass Frau Friederike sogar Atatürk getroffen hat. Sie sagte, dass sie ihn sehr sympathisch und klug fand. Dann hab ich gefragt, ob sie auch mit ihm getanzt hat. Sie meinte, dass er zwar mit ihr tanzen wollte, dass sie aber nicht tanzen kann. Ihr erster und letzter Versuch war in Österreich auf einem Ball vor mehr als 70 Jahren!

Auf ihrem Bett lagen noch ihre Spielsachen, Puppen, deren Kleider sie selbst genäht hat. Sie zeigte auf eine und sagte: „Die Menschen haben diese Puppe weggeworfen, sie war allein, natürlich musste ich sie mitnehmen!“ Was sie aber eigentlich sagen wollte, konnte man feststellen, wenn man in ihre Augen sah.

Dann sagte sie, dass sie mit mir ein bisschen Musik hören wollte. Eine Französin sang auf Deutsch: „Die Welt ist so schön, du bist so allein!“ Das war echte Musik. Dann sagte ich, dass heute der Tag zum Tanzen gekommen wäre und ich habe sie genommen und begann mit ihr zu tanzen. In diesem Moment war sie nicht im Altersheim, sondern auf einer rosaroten Wolke. Zum Schluss haben wir uns vor der Tür verabschiedet. Was soll ich mehr sagen, ich war überglücklich, weil ich es geschafft habe, mit der Frau zu tanzen, mit der Atatürk nicht tanzen konnte!

Diese Projekte erlaubten es allen teilnehmenden SchülerInnen Istanbul von einer neuen Seite kennenzulernen - als Stadt, die Heimat ist für eine Vielzahl von Menschen unterschiedlichster Herkunft, deren Geschichte weit in die Vergangenheit zurückreicht und die trotzdem ihr Leben heute beeinflusst und auch als Stadt, deren Menschen

andere immer wieder aufgenommen und willkommen geheißen haben. Eine Erfahrung, die auch unsere Gäste aus der Hector Peterson Schule machen konnten. Die grenzenlose Gastfreundschaft der Familien unserer SchülerInnen ließ Istanbul auch für sie so etwas wie Heimat werden - tränenreiche Abschiede gaben davon Zeugnis.

Wie aber misst man „Erfolg“ in einem Projekt dieser Art? Lernen findet da auf sehr unterschiedlichen Ebenen statt: Deutsch und Geschichte, Inhalte verschiedenster Art - natürlich! Am interessantesten gestaltet sich aber immer die Entwicklung der sozialen Kompetenzen: sich selbst vor einem veränderten Hintergrund wahrzunehmen und Chancen für den eigenen Handlungsspielraum erkennen und nützen zu lernen; unterschiedliche Voraussetzungen zu begreifen, die menschliches Handeln beeinflussen und diese Unterschiede als Bereicherung erkennen können und die Fähigkeit, Schwierigkeiten als Herausforderung zu sehen - nicht allein für ein besseres Selbst, sondern für ein besseres Ganzes! Wichtige Schritte in der Persönlichkeitsbildung - Schritte, die viele gegangen sind.

Dank gilt allen, die durch ihre Arbeit dieses Projekt ermöglicht haben: allen DeutschlehrerInnen der Klasse an erster Stelle, aber auch allen KollegInnen, die die Durchführung dieses Projektes durch ihre Mitarbeit und ihre guten Ideen unterstützt haben.

Die Arbeit geht weiter - wir freuen uns auf Berlin!

Georg Mayer, Zeynep Tanyel